



*Vor 12.000 Jahren in Anatolien - Die ältesten Monumente der Menschheit, herausgegeben vom Badischen Landesmuseum Karlsruhe, Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2007 (ISBN 987 3 8062 2072 8); 392 Seiten mit (laut Verlagsangabe) etwa 600 meist farbigen Abbildungen; gebundene Buchhandels-Ausgabe mit Schutzumschlag: 39,90 Euro; broschierte Museums-Ausgabe: 24,90 Euro.*

Der gewichtige Band gliedert sich in zwei Hauptteile: Aufsätze (S. 25-256) und Katalog (267-373), denn es handelt sich um die Begleit-Literatur zur „Großen Landesausstellung in Baden-Württemberg 2007“, welche unter der Schirmherrschaft des türkischen Staats- und des deutschen Bundes-Präsidenten stattfand.

Beide Präsidenten und drei weitere Politiker betonten in ihren Grußworten (S. 8-12) das Völker-Verbindende dieser Ausstellung und die wichtige Rolle Anatoliens in der Zeit früher menschlicher Sesshaftigkeit, was erst seit etwa 25 Jahren allmählich ins Bewusstsein getreten sei. Der Katalogteil enthält 415 Nummern, wovon 387 Exponate (laut S. 11) Leihgaben aus der Türkei waren.

In seiner Einleitung wies der Direktor des Badischen Landesmuseums, Harald Siebenmorgen, darauf hin (S. 20-23), dass die neuen Entdeckungen im östlichen Mittelmeerraum zum Lebenswandel in die Sesshaftigkeit hinein eine archäologische Sensation darstellen, die gezeigten Funde und Befunde – teilweise eigens angefertigte Kopien monumentaler Architektur – sehr aktuell und viele Fachleute an der Vorbereitung dieser bislang einzigartigen Ausstellung beteiligt gewesen seien.

Den ersten Aufsatzteil des Buches (Die neolithische Revolution in Vorderasien und Anatolien) eröffneten Harald Hauptmann und Mehmet Özdoğan mit einem Grundlegenden Artikel über „Die neolithische Revolution in Anatolien“ (S. 26-36), worin sie z. B. Basisbegriffe wie Neolithikum (1865/85 geprägt), Neolithische Revolution (1925/36), Fruchtbarer Halbmond (1926/38), Akeramikum (1936/60), PPN A/B (Pre-Pottery Neolithicum A/B; 1957) und Natufien (1994) erläuterten. Für die wichtigsten türkischen Fundorte zwischen 10.500 und 5.000 v. Chr. finden wir auf S. 28 eine vergleichende Zeitabelle. Die größte Zeitspanne zeigt dabei der Fundort Cayönü in der Südost-Türkei, welcher die einzigartige Abfolge vom Epipaläolithikum über PPN A und B bis zum Keramikum, somit die Zeit von etwa 10.100 bis ca. 6.200 v. Chr. umfasst!

Durch die archäologischen Stätten südlich des Osttaurus-Gebirges und nördlich der türkisch-syrischen Grenze habe sich unser Bild von der Entstehung des Neolithikums im Verlaufe der vergangenen 45 Jahre geradezu revolutionär verändert: Geplante Großsiedlungen mit Werkstattbereichen, monumentale Gemeinschafts- und Sakralbauten, steinerne Großplastik, Terrazzoböden und (regelmäßige) Kupferverhüttung müssen jetzt um bis zu etwa 6.000 Jahre – also von ca. 3.500 bis auf ungefähr 9.500 v. Chr. – vordatiert werden!

Einer architektonisch-künstlerisch-organisatorischen Blüte in den beiden vorkeramischen Phasen (PPN A, ca. 9.700-8.800 v. Chr., und PPN B, etwa 8.800-7.000 v. Chr.) folgte als Neuerung in Vorderasien die Verwendung von Gefäßkeramik, aber ungefähr gleichzeitig ein Niedergang in den zuvor blühenden Bereichen, dessen Ursachen bisher nur vermutet werden können.

Vielleicht waren daran auch Veränderungen beteiligt, auf die sich Trevor Watkins im anschließenden Artikel „Der Naturraum in Anatolien. Ein Zusammenspiel von Klima, Umwelt und Ressourcen“ bezog (S. 37-47), wobei es auch um Eingriffe der Menschen durch beginnende Pflanzen- und Tierzucht geht.

Es folgt im zweiten Aufsatzteil (Die Ursprünge der neuen Lebensweise im Südos-

ten der Türkei) Olivier Aurenche mit seiner Darstellung über „Das ‚Goldene Dreieck‘ und die Anfänge des Neolithikums im Vorderen Orient“ (50-65). Dabei zeigt die Kartierung auf S. 52 doch wohl eher ein ‚Goldenes Trapez‘ im Norden des fruchtbaren Halbmondes – als Ursprungsgebiet des Neolithikums – am Schnittpunkt dreier epipaläolithischer Kulturen (Natufian von Süden, Zarzian v. Osten und Trialetian v. Norden)! Noch stärker als im Artikel von Hauptmann/Özdoğan geht es hier um die Entwicklung der Gebäudeformen. Zusätzlich finden wir farblich abgehobene Text- und Bildkästen über die frühen Fundstätten Hallan Cemi (S. 55f.: Michael Rosenberg), Cafer Höyük (57: O. Aurenche) und Cayönü (58f.: Asli Özdoğan) – alle verfasst von deren Ausgräbern!

Danach ein für unsere Adoranten-Leser/innen vermutlich besonders wichtiger Artikel von H. Hauptmann und Klaus Schmidt: „Anatolien vor 12.000 Jahren - Die Skulpturen des Frühneolithikums“ (66-82), worin v. a. die möglichen kultischen Bezüge der in jener Zeit erstmals auftretenden Großplastiken erörtert wurden. Markante Stichworte sind etwa: Totempfahl, Vogelmenschen, Kultbild, „Gefährliche Erscheinungen“, T-Pfeiler und Monolithen. Meine in Adoranten 2002/03 (S. 63, 77-79) aufgestellte Vermutung, dass die kultisch-mythische Bedeutung von Vogel-Darstellungen bereits aufs Neolithikum zurückgehen dürfte, finden wir hier nun bis in dessen Beginn hinein mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit bestätigt, so dass man jetzt sogar an deren paläolithischen Ursprung denken könnte!

Hingegen wurden in diesen Zusammenhängen keine Hinweise auf die Verehrung einer „Großen Göttin“ gefunden, wie sie bis vor kurzem für die frühneolithische Zeit vermutet wurde. Klaus Schmidt verfasste als Ausgräber von Göbekli Tepe – einer Art anatolischem Stonehenge, nur wesentlich älter – selber den Text-Bild-Kasten über diesen Fundort (74f.). Besonders spektakulär sind dort die bis zu 5 m hohen, in mindestens 20 Kreisen aufgestellten Steinpfeiler mit zahlreichen Tierreliefs, welche teilweise in szenischen oder symbolischen Zusammenhängen angeordnet sind - öfters auch um wohl abstrakte Zeichen erweitert -, die insgesamt

von wahrscheinlich kultisch-mythisch-sozialen Vorstellungen des Frühneolithikums berichten wollten, aber derzeit noch nicht wieder verständlich sind. Die von K. Schmidt ange-deutete mögliche Beziehung zum Totenkult ist noch unbeweisbar.

Ein weiterer Text-Bild-Kasten bezieht sich auf Körtik Tepe (78; von Veciki Özkaya/Oya San).

„Die Steinkreise und die Reliefs des Göbekli Tepe“ finden wir anschließend von K. Schmidt vertieft (83-96). Die zahlreichen Tierdarstellungen bleiben im Rahmen des Realistischen, sind aber bisweilen teppichartig oder unnatürlich kombiniert angeordnet. Insbesondere ein H-förmiges Zeichen ist mehrfach belegt.

Eingebettet in diesen Aufsatz finden wir Text-Bild-Kästen über Nevalı Cori (86f. v. H. Hauptmann) und Gürcütepe (94 v. K. Schmidt).

Cigdem Köksal-Schmidt u. K. Schmidt machten sich auf Grund dieser und anderer Befunde Gedanken über „Perlen, Steingefäße, Zeichentäfelchen – Handwerkliche Spezialisierung und jungsteinzeitliches Symbolsystem“ (97-109). In diesem Artikel wird das große handwerkliche Können bei der Bearbeitung von Steinmaterial im Zusammenhang mit der mutmaßlichen Herausbildung sozialer Oberschichten beleuchtet. Darüber hinaus weisen einige Steingefäße, Pfeilglätter und Zeichentäfelchen Darstellungen und Zeichen auf, die als irgendwie geartete Botschaften – anscheinend zumeist bedrohlichen Inhaltes – aufgefasst werden dürften, ohne dass der Schriftbegriff im vollen Sinne hier angewandt werden könnte: „Doch das kulturelle Gedächtnis der Steinzeit war offenbar mit einem weithin bekannten Symbolsystem ausgestattet, das mittels ‚heiliger Zeichen‘ piktografische Notierungen erlaubte (109).“

Ich merke hierzu an, dass Ähnliches im Hinblick auf australische Ureinwohner, indische Völker und vermutlich bereits von einer Darstellung („Inschrift“) der noch altsteinzeitlichen La Pasiega-Höhle (Spanien) gesagt werden mag.

Eingeschoben sind wieder Text-Bild-Kästen über die Fundorte Mezraa-Teleilat (S. 100

v. M. Özdogan) und Akarcay Tepe (105 v. M. Mihriban Özbasaran).

Der dritte Aufsatzteil (Peripherie oder Zentrum – Zentralanatolien im Neolithikum) beginnt mit „Das Neolithikum in Zentralanatolien – Entstehung und Entwicklung“ von M. Özbasaran und Maria Cutting (112-125), wonach Zentralanatolien bereits nicht mehr zum Ursprungsgebiet des Neolithikums zu rechnen ist.

Eingefügte Text-Bild-Kästen behandeln Asikli Höyük (114 v. Ufuk Esin), Musular (117 v. M. Özbasaran), Pinarbasi (123 v. Douglas Baird) und Catal Höyük (124f. v. Ian Hodder). Zum letzteren Fundort sei bemerkt, das I. Hodder seit 1993 die berühmt gewordenen Grabungen von James Mellaart (1961-65) fortgesetzt, die damaligen Befunde – gerade auch die künstlerischen – überprüft hat und den Grabungsplatz für die Nachwelt offen zu konservieren bestrebt gewesen ist. Die Nachuntersuchungen ergaben, dass die von wahrscheinlich kultisch-mythischen Darstellungen besonders durchwirkten Häuser („Schreine“) tatsächlich auch bewohnt waren.

M. Cutting nahm sich „Wandmalereien und -reliefs im anatolischen Neolithikum – Die Bilder von Catal Höyük“ noch etwas detaillierter vor (126-134). Wichtige Stützen für den vermeintlichen Kult einer „Muttergöttin“ gerieten dabei ins Wanken, weil die betreffenden Figuren z. T. Bären darstellten sein dürften (128). Cuttings Versuch, das Bild „Siedlung mit Berg/Vulkan“ in „Honigwaben neben Leopardfell“ umzudeuten, wirkt hingegen nicht überzeugend (132). Sie beschrieb die Ausgestaltung der Häuser in „dramatischen und – zumindest in unseren Augen – überwältigend bedrohlichen Szenen“, um am Ende zu beklagen: „Viel näher werden wir dem Verständnis, warum diese neolithischen Bauern ihre Häuser in so spektakulärer Weise ausschmückten, wahrscheinlich nie kommen“ (134). Ich halte dies für etwas zu pessimistisch – ja, eine solche Formulierung fordert gar zur Einstellung weiterer Nachforschungen und Überlegungen auf, finde ich.

Weitere Text-Bild-Kästen beziehen sich auf Kösk Höyük (123: Aliye Öztan) und Tepecik-Ciftlik (135. Erhan Bicakci).

Der vierte Aufsatzteil behandelt „Die Ausbreitung der neolithischen Lebensweise“ und beginnt mit „Die jungsteinzeitlichen Siedlungen im südwestanatolischen Seengebiet“ von Gülsün Umurtak (138-149) - mit eingefügten Text-Bild-Kästen über Bademagaci (143), Hacilar (144), Höyücek (147) und Kurucay (148), alle von Refik Duru verfasst, dem Leiter der Ausgrabungen im betreffenden Gebiet. Dort wurden mit einander „verwandte“ Gemeinschaften erschlossen, welche gleichzeitig regionale Besonderheiten, ebenso Beziehungen nach Zentral- und Westanatolien bzw. der Ägäis entwickelt hatten (149).

Entsprechend beschäftigte M. Özdogan „Von Zentralanatolien nach Europa – Die Ausbreitung der neolithischen Lebensweise“ (150-160) und er wies dabei auf eine ost-west-gerichtete Wanderungs-Bewegung hin, beginnend am Übergang vom PPN B zum Keramikum (um 7.000 v. Chr.). Dabei seien Führungskräfte bzw. eine Art von Geistlichkeit (Sakralherrscher?) im zentralanatolischen Bereich verblieben, während der bäuerliche Teil der Zivilisation nach Westen ausgebreitet wurde (153).

Text-Bild-Kästen finden wir hier zu „Ili-pinar und Mentese – Frühe Siedlungen in der östlichen Marmararegion“ (154f.: Jacob Roodenberg & Songül Alpaslan\_Roodenberg), Asagi Pinar (159: M. Özdogan), Ulucak Höyük (161: Altan Cilingiroglu) sowie „Die prähistorischen Felsbilder des Latmos“ (162-165: Anneliese Peschlow-Bindokat). Besonders die letzteren dürften für unsere Leserschaft von Bedeutung sein: Es handelt sich um Malereien wohl des 6./5. Jt.s v. Chr. in Westanatolien, die wahrscheinlich „Familienszenen“ darstellen: Geselligkeit, Tanz, Hochzeit, Riten für Zeugung und Geburt scheinen deren Themen zu sein.

Sodann bearbeitete Jean Guilaine „Die Ausbreitung der neolithischen Lebensweise im Mittelmeerraum“ (166-176), ausgestattet mit aufschlussreichen Kartierungen (171) und Tabellen (175f.), wobei die Mittelmeerinseln ab dem 9. Jt. v. Chr. per Boot und Schiff erreicht worden sein mussten. Die neolithische Kultur kam anscheinend aber erst um 6.000 v. Chr. in Ägypten an, weil es dort noch reichlichen Wildbestand gegeben ha-

ben könnte (173). Entsprechend verwundert nicht, dass – entgegen dem, was ich einst in der Universität lernte – die ersten Katzen nicht dort, sondern nach neuen Befunden bereits zuvor auf Zypern gezähmt wurden (168), z. B. am 2004 veröffentlichten Fundort Shillourokambos (9./8. Jt. v. Chr.).

Jens Lüning schrieb den für die Archäologie Mitteleuropas besonders wichtigen Artikel „Bandkeramiker und Vor-Bandkeramiker. Die Entstehung des Neolithikums in Mitteleuropa“ (177-189): Jene weit verbreitete und anfangs ziemlich einheitliche Ackerbau-Kultur nahm wahrscheinlich ihren Ursprung in Nordwest-Ungarn und der Südwest-Slowakei, ging vermutlich aus der Starcevo-Körös-Kultur des Balkans hervor. Anscheinend führten religiöse und/oder ideologische Auseinandersetzungen zu Abspaltung und Auswanderung von Bevölkerungsteilen aus dem Balkan. Noch nicht neolithisierte Stämme im Westen wurden zum Teil missionsartig schnell „bandkeramisiert“. In Südwest- und West-Deutschland lebten zuvor wohl schon Hirten der La Hoguette-Kultur, welche bereits Gefäßkeramik herstellten. Die frühesten bandkeramischen Siedlungen hatten nach heutigen Erkenntnissen eine Gründer-Generation, welcher ein nachfolgender Ahnenkult zuteil wurde, was aus den aufgefundenen Tonfiguren erschlossen werden könnte. Nach bestimmten Funden zu urteilen hielten die aus dem Ursprungsgebiet Ungarn/Slowakei stammenden Bevölkerungsteile den Kontakt mit ihrer Heimat über längere Zeit hin aufrecht. Tonfiguren in Menschengestalt lassen überdies zahlreiche Eigenheiten der Bandkeramiker bezüglich Kleidung, deren Verzierung, Haartracht, Kopfbedeckungen, Sitzmöbeln und Gestik erkennen, welche für die Religions- und Sozial-Geschichte dieser Zeit aufschlussreich sein dürften. Patri-Lokalität und -Linearität, die Verwendung bestimmter Clanzeichen und priesterliche Zeremonien sind weitere zu erschießende Wesenszüge dieser im 6. Jt. v. Chr. nach Mitteleuropa gelangten Kultur.

Der fünfte Aufsatzteil behandelt „Handwerk und Kunst“, beginnend mit „Kleinkunst und Großplastik. Menschendarstellungen von Vorderasien-Anatolien bis in den Donauraum“ von Svend Hansen (192-206). Die

altsteinzeitlichen Figuren erscheinen etwas verschieden von den jungsteinzeitlichen: erstere mit gesenktem Köpfen und eingeknickten Beinen, letztere mit erhobenen Köpfen und nach oben gerichteten Blicken, dazu gestreckten Beinen. Das offenkundig beabsichtigte Zerbrechen von Kleinplastiken bei Ritualen der Jungsteinzeit wurde bereits bei der Herstellung berücksichtigt (Soll-Bruchstellen!). Oft in der Literatur beschworene matriachale Darstellungen („Muttermgöttinnen“) gelten heute als nicht nachgewiesen bzw. für unwahrscheinlich! Die älteste bisher gefundene menschliche Großplastik (aus Urfa; wohl 2. Hälfte 9. Jt. v. Chr.) ist eindeutig männlich; noch ältere Großplastiken tragen Züge von Totempfählen. Diese Großplastiken verschwanden anscheinend ungefähr mit der Einführung von gebrannter Gefäßkeramik etwa 7.000 v. Chr., um erst in Sumer und Ägypten während der 2. Hälfte des 4. Jt.s v. Chr. wieder in Mode zu kommen. In der Zwischenzeit sind kleine Tonstatuetten (Figurinen) sehr verbreitet gewesen. Bei diesen wurden oft bestimmte körperliche Merkmale und Gesten (über)betont. Trotzdem wirken Darstellungsarten und Herstellungs-Techniken durchaus vielfältig.

Hansen gab den durch V. G. Childe aufgebrachten Begriff „Neolithische Revolution“ als erst „in den 1930er Jahren“ geprägt an (192), obgleich auf S. 26 das Jahr 1925 dafür genannt wurde. Nach Wikipedia benutzte L. L. G. de Mortillet schon 1897 das Wort „Revolution“ im Zusammenhang mit dem Neolithikum. Aber angesichts des sehr allmählichen Prozesses der Umstellung auf neolithische Lebensweisen in Westasien könnte man meines Erachtens dort heute vielleicht eher von „Neolithischer Transformation“ sprechen.

Über „Das Schwarze Gold der Steinzeit – Obsidian in Anatolien“ schrieben Nur Balkan-Atli und Marie-Claire Cauvin (207-217). Jener Rohstoff für Steingeräte gelangte bis nach Süd-Mesopotamien und zum Negev, wobei in diesen Fällen der Besitz des ortsfremden Materiales als Statussymbol oder Prestigeobjekt angesehen werden kann.

Eingeschoben ist ein Textkasten auf S. 213: „Kaletepe – ein neolithischer Obsidi-

anwerkplatz“ (von N. Balkan-Atli und Didier Binder).

Es folgt U. Esin mit „Früheste Metallurgie in Anatolien“ (214-216). Die Herstellung von Kupferperlen aus natürlichem Kupfer (gediegen) ist dort bereits fürs 9. Jt. v. Chr. belegt und damit älter als die gebrannte Gefäßkeramik Anatoliens.

Laurens C. Thissen schrieb dazu gleich anschließend „Die Anfänge der Keramikproduktion in der Türkei – ein Überblick“ (218-229). Figurinen, Spiel- und Zählsteine aus gebranntem Ton wurden dort und in Nordsyrien bereits im 9. Jt. v. Chr. verwendet; auch Kleingefäße aus unabsichtlich gebranntem Lehm wurden gelegentlich in Brandschichten gefunden. Es gab sogar mit Gips beschichtete Körbe, bevor um 7.000 v. Chr. echte gebrannte Gefäßkeramik im betreffenden Gebiet aufkam. Wie Thissen bemerkte (220), kann heute der Beginn von Sesshaftigkeit und Landwirtschaft nicht mehr als Ursache der Erzeugung gebrannter Tongefäße angesehen werden, da in China (15. Jt. v.), Sibirien (ab 14.000 v.) und Japan (spätes 12. Jt. v. Chr.) das Kochen in gebrannter Gefäßkeramik bei eindeutig vorneolithischen Jäger-Sammlerinnen-Fischer-Gesellschaften gut belegt ist! Merkwürdig erscheint mir, dass an dieser Stelle nicht erwogen wurde, ob nicht vielleicht die ostasiatische Keramik-Technologie im Verlaufe von über 7.000 (!!!) Jahren durch Ideen-Ausbreitung oder Fernhandel nach Westasien gelangt sein könnte. Wäre eine solche Vermutung denn absurd? Hierfür sprächen auch die im vorliegenden Band nicht erwähnten, neueren Befunde aus Nordafrika (insbesondere Mali, aber auch Niger, Libyen und Algerien), wo gebrannte Gefäßkeramiken aus dem 10./9. Jt. v. Chr. – wiederum in Jäger-Sammlerinnen-(Fischer?)-Gesellschaften –vorkommen (vgl. Spektrum der Wissenschaft, Heft 8/2008, S. 62-67). Die (erst!) im 7. Jt. v. Chr. in Westasien zögerlich und uneinheitlich aufkommende Gefäßkeramik scheint praktischen Zwecken (z. B. Aufbewahrung von Lebensmitteln) gedient zu haben; erst gegen Ende des 7. Jt.s wurde sie prächtig und war dann wohl auch eine Art Statussymbol.

Willeke Wendrich befasste sich mit dem Thema „Neolithische Korbflechterei“ (230-

235), basierend auf fünf verschiedenen Herstellungs-Verfahren, denen sie hohen technologischen Standard zuerkannte: Behälter – auch für Flüssigkeiten(!) – Boden- und Schlafmatten trugen wahrscheinlich erheblich zur Lebensqualität neolithischer Menschen bei. Darüber hinaus kamen Korb- und Flechtwaren für Bestattungen, besonders von Neugeborenen, zum Einsatz – ebenso beim Toten- und Opferkult, wie es scheint.

Der sechste Aufsatzteil handelt vom „Leben und Sterben in der Steinzeit“. Basak Boz schrieb „Aus dem Leben im Neolithikum – Einblick in die damalige Lebensweise nach Befunden von Skelettüberresten“ (238-245), wobei es hauptsächlich um den archäologisch fassbaren Gesundheitszustand damaliger Menschen geht: Die Auswirkungen zunehmend stärkehaltiger Nahrung und des Kochens auf die Zahngesundheit, wobei nach den Befunden Frauen und Männer dieselbe Nahrung zu sich nahmen. Häufige Überbeanspruchungen von Gelenken und Wirbeln durch schwere Lasten, vorwiegend bei Frauen(!); häufige kniende Tätigkeiten bei beiden Geschlechtern führten zu Bein- und Fußverformungen; Mangel und Stress bewirkten oftmals Kleinwuchs; negativer Einfluss von Wasser im Ohrbereich; durch Stürze verursachte Schädel-Verletzungen; poröse Knochen durch Eisenmangel; Geburtsumstände mit Todesfolge für die werdenden Mütter vor dem 30. Lebensjahr waren normal; Lungenkrankheiten durch starken Rauch in (fast) geschlossenen Räumen (Ruß an Rippen-Innenseiten!) sind besonders bei älteren Menschen der Steinzeit belegt – insgesamt ein, körperlich gesehen, sehr beschwerliches Leben!

Clemens Lichter verfasste „Geschnitten oder am Stück – Totenritual und Leichenbehandlung im jungsteinzeitlichen Anatolien“ (246-257). Die Lebenserwartung im Neolithikum betrug ein wenig mehr als 30 Jahre; der Tod – oft auch durch heute harmlos erscheinende Ursachen – war alltäglich. Landbesitz, der an die Abstammung gebunden war, führte wahrscheinlich zu neuen Einstellungen gegenüber den Ahnen. Eines der ältesten (vorneolithischen!) Gräber (ca. 60.000 v. Chr.) in Israel zeigte wohl schon die bewusste nachträgliche Entnahme des bereits

entfleischten Schädels. Diese Sitte wurde im Frühneolithikum üblich und auf (noch nicht entfleischte) Köpfe von Verstorbenen ausgeweitet. In einem Gebäude des Fundortes Cayönü (südlicher Osttaurus), in dem auch Opferhandlungen stattfanden, sammelte man Schädel und Langknochen (PPN B). In diese Zeit fiel auch das Aufkommen von mit Ton oder Gips übermodellierten Schädeln, die wohl von Verwandten der Toten „sonderbehandelt“ wurden, wobei Geschlecht und Alter der Verstorbenen keine Rolle spielten. Bestattungen fanden vielfach unter Häusern und in Siedlungen – allerdings in hygienisch ausreichender Bodentiefe – statt. Jedoch entspricht die Zahl dieser Gräber nicht der zu erwartenden Anzahl der Toten, was bedeutet, dass ein Teil derselben bis heute nicht auffindbar gewesen ist! Kleinkinder wurden meist im Herd- und Eingangsbereich bestattet. Die insgesamt geringe Zahl aufgefundener Begrabener könnte durch „Luftbestattungen“ erklärt werden, indem Geier und andere Tiere die Aufgabe der Leichenbeseitigung übernommen hätten. Jedoch erinnern aus dieser Zeit vorhandene bildliche Darstellungen eher an mythische als an reale Wesen. „Geier“ und „Kraniche“ erscheinen in Tier-Mensch-Mischgestalt bei Totenritualen und sollten wohl den Übergang der/des Toten in „eine andere Welt“ fördern (256f.).

Ich möchte hier an die viel späteren Vogelmenschen-Darstellungen etwa des Grabhügels von Kivik/Schweden erinnern, wo diese offenkundig ebenfalls die Bestattung begleiteten – seien sie nun Ahnen, mythische Wesen (vgl. etwa Walküren) oder eine wirkliche und verkleidete Trauergemeinde, eventuell auch all dieses in Einem, gewesen. Am Göbekli Tepe wurden auch zahlreiche Knochen von Rabenvögeln ausgegraben, von Tieren also, die sich ähnlich Geiern als Aasfresser betätigen. Zusammenfassend zeigte sich weiterhin, dass man die Vielfalt der Bestattungsbräuche des vorkeramischen Neolithikums im Keramikum reduziert hatte, so dass man von „standardisierter Niederlegung“ der Toten sprechen kann.

Der siebte und letzte Aufsatzteil (Der Göbekli Tepe heute) besteht aus Irene Schönbergers Text „Der Wunschbaum von Göbekli

Tepe und das Wallfahrtswesen in der Türkei“ (260-265). Es war vermutlich nicht selbstverständlich, dass in einem archäologischen Buch dieser Aufsatz erscheinen konnte, der vorwiegend religionskundlicher Art ist, weshalb ich für ihn besonders dankbar bin. Es geht dabei um den in der Türkei, Mittel- und Zentralasien verbreiteten Brauch, zu Naturerscheinungen und Gräbern zu pilgern, um dort drängende persönliche Wünsche vorzubringen, insbesondere indem Textilstücke in oder an einen Baum gebundenen werden können. Ein solcher Baum steht auch auf dem Göbekli Tepe, wobei die Namen der dort bestatteten „Heiligen“ mittlerweile vergessen worden sind! Während die sunnitisch-islamische Mehrheits-Institution in der Türkei schon „bestimmte Praktiken der Volksfrömmigkeit“ unterbinden möchte (264), ist bei der schiitisch-islamischen Minderheit der Aleviten das Aufsuchen von Wunschbäumen noch ziemlich üblich, wovon besondere Segens- und Wunderwirkungen erhofft werden.

Es schließt sich der gut und farbig bilderte Katalogteil (S. 267-373) mit 415 Ausstellungsstücken an. Der nachfolgende „Anhang“ enthält ein Glossar (Bearbeiterin: Anja von Stolberg; S. 375-377), Bibliographie (378-388), Verzeichnisse der Mitwirkenden (389-391), Leihgeber- und Bildnachweis (392).

Ich kann dieses sorgfältig hergestellte Werk der aufmerksamen Lektüre unserer Leser/innen wärmstens empfehlen!

*DVD-ROM: Vor 12.000 Jahren in Anatolien – Die ältesten Monumente der Menschheit – Als die Jäger sesshaft wurden, hrsg. v. MediaCultura in Zusammenarbeit mit dem Badischen Landesmuseum Karlsruhe u. dem SWR, Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2007 (ISBN 978 3 8062 2090 2); in praktischer DVD-Verpackung mit Farbumschlag und Faltblatt: 22 Euro.*

Schon der DVD-Titel zeigt, dass es sich um eine zum oben besprochenen Buch komplementäre Veröffentlichung handelt.

Nach Einlegen der DVD ins entsprechende Computer-Laufwerk, wobei auf geeignete Darstellung und Einstellung des Computerdesigns zu achten ist, erscheint eine mit an Australien und Afrika erinnernden Klangkulisse sich nähernde Satelliten-Grafik der Erde. Es nähern sich Europa und Karlsruhe, gefolgt von einem simulierten Flug zu den Alpen (stets überspringbar mit "Weiter"), darüber hinweg zur Adria und Ägäis bis nach Anatolien, um sich dann allmählich wieder Richtung Weltall zu entfernen. Sodann erscheinen der Titel und die Untertitel der DVD mit einer im absteigenden Halbkreis angeordneten Menü-Auswahl:

Geschichte – Fundplätze – Kultur – Galerie – Film. Dieselbe Auswahl ist auch in der Textleiste oben rechts nochmals vorhanden und ebenso anklickbar.

Unten rechts finden wir die anklickbare Textleiste: Hauptmenü (unsere bereits beschriebene Auswahl) – Impressum – Partner – Index – Literatur.

Nun also zum Hauptmenü:  
– „Geschichte“ bietet unten einen im Paläolithikum (Altsteinzeit) beginnenden Zeitstrahl, auf dem sich eine virtuelle Stein-Lanzenspitze bis zum Ende des Chalkolithikums (Kupfersteinzeit; um 3.000 v. Chr.) verschieben lässt.

Unter diesem Zeitstrahl befinden sich anklickbare Dateien in weißer Schrift: Altsteinzeit – Homo Erectus – Neandertaler – Homo Sapiens – Höhlenmalerei – Venus von Willendorf – Eiszeit – Natufien – Jüngere Dryas (die Überschriften der beiden zuletzt genannten Dateien wurden allerdings vertauscht programmiert!) – PPNA – Anatolien – Fruchtbarer Halbmond – Jericho – Irak/Syrien – Sesshaftigkeit – T-Pfeiler – Ackerbau – Neolithische Revolution – PPNB – Viehzucht – Skulpturen – Jordanien – Keramik (mit Catal Höyük Ost und Hacilar) – Europa – Kupfer – Anatolien (gleichnamig wie oben, aber anders!) – Jungsteinzeit Mitteleuropa.

Unter diesen Dateien und ab 6.000 v. Chr. auch darüber befinden sich in gelber Schrift anklickbare Fundplätze, wobei Hacilar inkonsequent weiße Schrift aufweist.

Der obere Teil des Bildschirms zeigt links stets eine Tafel oder Fundabbildungen, zum Teil vergrößerbar, mit Kurzbeschreibung da-

runter. Rechts daneben finden wir ausführlichere, manchmal mehrseitige Texte.

– Die Türkeikarte „Fundplätze“ zeigt 29 anklickbare Fundorte. Erst bei Berührung mit dem Cursor erscheint der Name des jeweiligen Fundplatzes auf dem Bildschirm. Nach dem Anklicken finden wir wieder rechts oben die manchmal mehrseitigen Texte und links die zum Teil wieder vergrößerbaren Bilder mit Beschriftung. Rückkehr zur Türkeikarte mit Fundplätzen ist oben rechts auf deren Miniatur möglich.

Folgenden Fundplätzen kann man sich im simulierten Satellitenflug nähern: Asikli Höyük, Catal Höyük, Cayönü, Göbekli Tepe, Hacilar, Ilipinar und Nevali Cori.

360 Grad-Panoramen zum optischen Kennen-Lernen der heutigen Umgebung alter Siedlungsplätze gibt es von Akarçay Tepe, Asikli Höyük, Bademagaci, Can Hasan, Catal Höyük, Göbekli Tepe, Görukük Tepe bei Suberde, Kurucay, Mezraa-Teleilat und Musular.

Drehbare 3 D-Modelle werden von Catal Höyük (Hausinneres), Göbekli Tepe (Pfeileranlagen; selbstdrehend!) und Kaletepe (Obsidian) angeboten.

Aus Ilipinar finden wir sogar ein Video vor, das die Ausgrabungen Jacob Roodenbergs von 1989 dokumentiert.

Anders als im Begleitband wird der Siedlungshügel Akarçay Tepe „als bislang ältester Nachweis von (Gefäß-)Keramik in Anatolien und Nordsyrien“ bezeichnet.

Bei den hier aus Göbekli Tepe angegebenen Vogelmotiven wurde hingegen der Geier vergessen, ebenso unter den übrigen Tieren der Skorpion (S. 3). Dafür aber teilten die Autoren (Jürgen Fransen und Jürgen Süß) eine These des Ausgräbers Klaus Schmidt mit, nach der ein Schlangenbündel das Übel symbolisiere und ein Widder eine Art Sündenbock, wie er ähnlich aus der israelitischen Thora und hethitischen Ritualen belegt ist. Dortige Darstellungen von Kranichen verbanden die Autoren mit Tänzen der Partnerwerbung und Lebensfreude. „Eventuell sind wegen der Form der Knie, die anatomisch denen von Menschen ähneln, als Kraniche verkleidete Menschen gemeint.“ (4) Das am häufigsten auf T-Pfeilern abgebildete Tier ist bisher der Fuchs, dessen Reste aber „im

Knochenmaterial am seltensten nachzuweisen“ sind – also eher ein „heiliges“ Tier? (6) Zur Erklärung der T-Pfeilerform heißt es (9): „Laut Schmidt erinnern die Bilder an spätere mesopotamische Ziegendämonen. Die Figuren seien übernatürliche Wesen, aber keine Götter“.

Weiterhin habe Schmidt vermutet, „dass die Jägernomaden des Göbekli Tepe zu Beginn des 8. Jts v. Chr. auf dem Gürcütepe sesshaft wurden und zum Ackerbau übergingen“ (S. 5 zu Gürcütepe). Hallan Cemi belegt den Übergang vom mobilen zum sesshaften Jäger, wobei Wildschweine „hier zumindest zeitweise gehalten wurden und als Anzeichen für frühe Tierhaltung gelten“. Anders war dies etwa in Kurucay Höyük (7. bis 3. Jt. v. Chr.), wo „ausschließlich wilde Tiere“ nachweisbar waren (S. 4 dieses Fundplatzes). In Musular wurden auch keine Reste von Haustieren gefunden, aber Spuren von Getreideanbau (zu Musular, S. 2). Die totempfeiler-artige Kombination von Menschenkopf und Vogel „wird als Hinweis auf den Schädelkult und Verbindung zum Jenseits verstanden“ (zu Nevali Cori, S. 5).

– „Kultur“ bietet im Vollkreis angeordnet folgende zehn Abteilungen von oben im Uhrzeigersinn an: Haus & Siedlung – Ernährung – Familie & Gesellschaft – Kleidung & Schmuck – Lebensverhältnisse – Kontakte & Handel – Steintechnologie – Wirtschaftsformen – Bestattung – Kult & Religion. Auch hier wurde das schon bekannte Aufteilungsschema von Text und Bildern mit Unterschrift durchgehalten. Unter Kontakte & Handel finden wir wieder unseren 3 D-Obsidian (vgl. Fundplatz Kaletepe), der natürlich auch gut zum Thema Steintechnologie gepasst hätte. Hier sei bemerkt, dass beim Fundplatz Tepecik dieses „Vulkanglas“ mit einem falschen Artikel als „das Obsidian“ bezeichnet wurde.

Der Abschnitt über Familie & Gesellschaft ist sehr differenziert ausgearbeitet und lesenswert. Die Autoren referierten des Öfteren Thesen der Ausgräber, besonders K. Schmidts (vgl. oben). Dieser hatte z. B. die Ansicht vertreten, dass frühneolithische Gesellschaften durch die Beschäftigung mit der Errichtung von Kultbauten die Jagd vernachlässigt hätten, was andererseits den Ackerbau gefördert haben könnte.

Auch der Abschnitt zu Kleidung & Schmuck ist sehr lesenswert. Schafe wurden demnach im PPNB domestiziert (8.800 – 8.300 v. Chr.), aber deren Wolle anscheinend erst um 3.500 v. Chr. verarbeitet! Davor verwendete man Flachs zur Textilien-Herstellung (seit PPNA = 9.600 – 8.800 v. Chr.).

Der Abschnitt Kult & Religion enthält einen Unterabschnitt (2) mit dem Titel „Wann entstanden die Götter?“. Darin referierten die Autoren eine weitere These K. Schmidts, beruhend auf einer anderen These Jan Assmanns, dass es auf einem mythischen ‚Berg‘ der Sumerer namens Du-ku „die ersten Götter“ gegeben habe: „Der Du-ku wird dort mit der Einführung von Ackerbau, Viehzucht und Webkunst in Verbindung gebracht.“ Dies nun könne ein Hinweis auf den Göbekli Tepe sein. Die vielleicht schon altsteinzeitlichen ‚Ziegendämonen‘ kommen im folgenden Abschnitt wieder vor (3; siehe oben bei Göbekli Tepe, S. 4). Sie verweisen wohl auf schamanische Elemente (4).

– Die „Galerie“, eine auf prähistorische Kunst und Handwerk hin orientierte Wahlmöglichkeit, bietet: T-Pfeiler (gleichnamig wie unter Geschichte, aber verschieden!) – Urfa-Mann – Statuetten – Wandmalerei – Gefäße – Waffen – Stempel. Die zuerst genannte Datei bietet als 3 D-Grafiken die schon vom Fundplatz Göbekli Tepe bekannte automatisch drehende Pfeileranlage, dazu noch einen Einzelpfeiler mit Fuchsrelief zum manuellen Drehen.

Die T-Kopf-Pfeiler in Göbekli Tepe können mit den wohl etwas jüngeren Figuren der Felsmalereien des Latmos-Gebirges verglichen werden, was zur These von den ziegenköpfigen Dämonen gehören würde (vgl. oben unter Göbekli Tepe, S. 9, und Kult & Religion).

Auch die große Steinplastik des Urfa-Mannes – noch, wie ursprünglich aufgefunden, in vier Teile zerlegt – lässt sich manuell drehen. Bei den Statuetten verwundert das 3 D-Modell eines innen lediglich bemalten Hauses von Catal Höyük, wohingegen das beim Fundplatz aufrufbare 3 D-Bild plastische Verzierungen aufweist, weshalb vielleicht eine Verwechslung vorliegt. Das hier vorgestellte Modell hätte jedenfalls viel besser zum Thema Wandmalerei gepasst.



Der „Menschen-Koloss Urfa-Mann“ gilt als eine der ältesten bisher bekannt gewordenen Groß-Steinplastiken. „Allerdings wurde eine 1,6 m lange, mit ornamentalen Reliefs verzierte Steinskulptur im Wadi Hammeh (Israel) entdeckt, die bis ins Natufien zurückreicht.“

Wandmalerei diente der „kunstvollen Zimmergestaltung“, wobei gleich im ersten Unterabschnitt auf die Kranichbilder von Bouqras/Syrien aus PPNB hingewiesen wird, ebenso auf Reste echter Kranichflügel aus Catal Höyük: „Sie gehörten vermutlich zu dem Kostüm eines Tänzers.“

Der Abschnitt über „Gefäße (Stein- und Tonware)“ fängt hingegen unglaublich an:

„Eine der bahnbrechendsten Erfindungen des Neolithikums ist, dass Ton durch einen Brennvorgang hart und damit widerstandsfähiger wird.“ Hier fehlt – anders als im Begleitband – ein Hinweis auf die bis über 7.000 Jahre älteren gebrannten Keramikgefäße zum Kochen aus dem spätpaläolithischen Ostasien (China, Sibirien und Japan) völlig!

– „Film“, die letzte Wahlmöglichkeit des Hauptmenüs, besteht aus einer Dokumentation über „Das Rätsel von Nevali Cori“. Diese war 1992 von SWR/SWF durch Elke Werry und Manfred Linke gestaltet und für die Fernsehreihe „Länder – Menschen – Abenteuer“ produziert worden. Er gibt Einblick in die Ausgrabungen dieser frühneolithischen Siedlung unter Leitung Harald Hauptmanns, die sorgfältige Dokumentation, den oft anstrengenden Alltag der Ausgräber und gleichzeitig die Faszination der Beteiligten angesichts völlig neuartiger Funde, Befunde und Erkenntnisse. Bemerkenswert erscheint auch, dass diese bedeutsame Grabung unter dem Zeitdruck des mittlerweile gebauten Atatürk-Stausees durchgeführt wurde und man einen Teil der monumentalen Gebäude sorgsam abbaute, um sie vor der gezielten Überflutung in Sicherheit zu bringen. Dieser Film ist eine lebendige und sehr kompetente Bereicherung der DVD!

– Zu den unten rechts erschienenen Abschnitten Impressum – Partner – Index – Literatur sei noch Folgendes mitgeteilt:

Zu all diesen Abschnitten ertönt dramatisch klingende Musik.

Der alphabetisch geordnete „Index“ bietet nochmals die anklickbaren Fundplätze und Sachthemen in Wort und Bild. Allerdings sind leider jene kleineren Lexikon-Texte nicht in ihm enthalten, die eingelenkt erscheinen, wenn man in den Texten Stichworte wie etwa Matrilocakität, Menhir, Radiokarbonaten, Tells usw. anklickt.

Den ziemlich reichhaltigen Ordner „Literatur“ finden wir unterteilt in Einführung & Allgemeines – Geographie & Klima – Forschung – Gesellschaft & Kulturgeschichte – Wirtschaft – Technologie & Handwerk – Religion & Magie – Siedlungsbild & Architektur – Bestattungsformen – Kunst – Fundplätze in Anatolien – Deutschland & Mitteleuropa.

Die Texte weisen eine gemischte Rechtschreibung auf, wobei hauptsächlich Tendenzen zur alten Zusammenschreibung beobachtbar sind. Die meisten Rechtschreibfehler, zumeist Auslassungen einzelner Buchstaben, erscheinen auf Computer-Bearbeitung zurückführbar und entstehen nicht den Sinn.

Insgesamt sind die Texte populärer geschrieben als im Begleitband zur Ausstellung, aber durchaus aufschlussreich. Sie werden im Allgemeinen durch die qualitätvollen Bilder sinnvoll und ästhetisch ergänzt.

*Michael Zick, Türkei – Wiege der Zivilisation, Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2008 (ISBN 987 3 8062 2120 7); 176 Seiten mit (laut Verlagsangabe) 167 farbigen Abbildungen und 23 Karten; gebunden mit Schutzumschlag: 36 Euro.*

Der als Mit-Autor und Redakteur von „Bild der Wissenschaft“ bekannte Journalist und Archäologie-Kenner schrieb diesen Band mit einer gewissen Leichtigkeit und etwas Humor, weshalb er gut und erfrischend zu lesen ist. Oft hatte er mit den Forschern gesprochen und deren Ansichten in zusammengefassten Interviews wiedergegeben, so dass er sich auf der Höhe aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse befindet.

Dieser reich bebilderte Band eröffnet mit einer großzügigen Kartierung der wichtigsten archäologischen Fundstätten in der Türkei, Libanon und Syrien (vorderer Innenumschlag). Es folgen eine stimmungsvolle Aufnahme des Löwentores von Hattuscha (S. 4) und das übersichtlich gegliederte Inhalts-Verzeichnis (5). Warum der Autor die Türkei als „Wiege der Zivilisation“ bezeichnet, erläuterte er in seiner Einleitung (6-9).

Drei inhaltliche Abschnitte schließen sich an, von denen der erste etwa dem Zeitabschnitt entspricht, der auch im oben besprochenen Karlsruher Begleitband behandelt wurde: „Morgenröte der Menschheit - Die Steinzeit“ (12-55).

Zusätzlich finden wir dort auch einen Unterabschnitt über die Kupfer- und Frühbronzezeit, also das 3. Jahrtausend v. Chr. (47-49), insbesondere über den Fundort Alaca Höyük, der auch in die Zeit der Hethiter hinein reicht (50f.).

Was danach folgt, sind Darstellungen der Bronze- und Eisenzeit: „Im Bannkreis der Hethiter“ (58-125) bzw. „Anatolien und die Geburt Europas“ (128-169). Die zugehörigen Unterabschnitte werden durch schnittige Überschriften eingeleitet, sind aber durchaus sachlich und sachkundig geschrieben, zugleich durch die zahlreichen Farbbilder schön dokumentiert. Insbesondere S. 118-125 sind der Einordnung Trojas in die alt-anatolische Frühgeschichte gewidmet.

Einige Fehler schlichen sich wahrscheinlich durch Computer-Bearbeitung der Texte ein, wie zum Beispiel auf S. 80 „Konditione“ statt Konditionen oder „wren“ statt waren. Im Allgemeinen ergab sich dadurch keine Sinnentstellung, wenn man vielleicht von der Karte auf S. 78 absieht, auf der die griechisch-mykenische Stadt Tyrins als „Tyrius“ verdruckt erscheint, was auch an die libanesisch-phönizische Stadt Tyrus/Tyros anklingt.

Ein gewisses Erstaunen erregte in mir die Karte auf S. 34, wo das „Goldene Dreieck“, die mutmaßliche Ursprungsgegend des Neolithikums, mit der Spitze nach unten eingezeichnet ist. Das ist im Vergleich zum Karlsruher Begleitband (Trapez auf der Karte S. 52) eine deutlich verschobene und vor Allem auf den Kopf gestellte Darstellung! – Sind sich die Kolleginnen und Kollegen über

die ungefähre geometrische Form dieses Gebietes etwa noch nicht einig?

Zick führt uns bis in die griechisch geprägte Eisenzeit hinein, Troja und Milet im Westen, das Großreich Urartu im Osten inklusive. Eigene Darstellungen widmete er den Beziehungen der alt-anatolischen Staaten zu Assyrien und Ägypten, wobei Handel und Kommunikation besonders berücksichtigt wurden, ganz am Ende auch Philosophie und Wissenschaft (169). Bemerkenswert herausgestellt finden wir den ersten belegten Friedensvertrag der Weltgeschichte aus dem Jahre 1259 v. Chr. zwischen Hethitern und Ägyptern (84f.)

In einer Zeittafel auf S. 170f. war das Anliegen, die Zeit zwischen 10.000 und 547 v. Chr. zusammenzufassen, wobei sich mindestens ein Fehler eingeschlichen haben dürfte: Das Datum für die „Eisenverhüttung in Mitteleuropa“ erscheint mit „um 600 v. Chr.“ etwas zu spät. Eisen-Gegenstände gibt es in Mitteleuropa schon seit etwa 1.000 v. Chr., wobei ab etwa 850 v. Chr. mit einer Herstellung in der Nähe der Fundorte gerechnet wird. Um 600 v. Chr. war die Eisenverarbeitung in Mitteleuropa wohl schon allgemein verbreitet.

Glossar, Literatur-Verzeichnis, Orts- und Personen-Register, Bildnachweis, Danksagung und Impressum (172-176) runden den empfehlenswerten Band ab.

*Michael Sturm-Berger*

*Jean Clottes: Cave Art. 334 pages, fully ill., colourprint. ISBN 978 0 7148 4. London 2008. £ 45,00. Hardback. www.phaidon.com*

In Cave Art, internationally renowned expert Jean Clottes takes the reader on a guided tour of 85 caves and rock shelters, mostly in Western Europe, but also in Africa, Asia, the Americas and Australia, revealing the extraordinary beauty of the works from the Paleolithic period, made between 35,000 and 11,000 years ago, presented in geographical and chronological order. Each work is illustrated by a colour photograph and accompanied by a clear explanatory text. Th book also includes a chronology, maps of

the main sites, a glossary and a list of caves, that can be visited.

This book offers a unique introduction to the earliest known expressions of human creativity. With an unparalleled selection of images, including spectacular works such as horses of Lascaux and the bison of Altamira as well as key examples from less wellknown sites, this comprehensive, accessible guide to prehistoric art explores the origins of human artistic endeavour.

*Gerhard Milstreu*

*Aasmund Sandland: **Geomanti i Norge. Kulturgeografi – Kulturgeometri – Geomanti i førkristen tid.** ISBN 978-82-994185-5-3. Tønsberg 2008.*

*Kontakt: aa.sandland@online.no*

Den oldnordiske mytologi beretter om en mangfoldighed af gudeskikkelser, hvoraf mange er bevaret op til vore dage i stednavne - byer, gårde, steder i landskapet. Navnene er ofte understøttet af fortidsminder fra datidens natur- og kulturlandskap og vidner således om menneskelig aktivitet gennem årtusinder, herunder også religiøs ikonografi i form af helleristninger.

Stednavne har været kaldt "en sproglig dimension i kulturlandskapet" en slags "sproglige fortidsminder" (Strid 1993).

Forfatteren giver sin tolkning, en mulig facet blandt mange.

*Gerhard Milstreu*

*Torsten Capelle: **Bildwelten der Bronzezeit – Felsbilder in Norddeutschland und Skandinavien.** Philipp von Zabern 2008. 128 sider, rigt illustreret. ISBN 978-3-8063-3833-2. Euro 25,60.*

For mange år siden roede undertegnede Capelle rundt i Ångermannälven ved Nämforsen, der med Fossum pryder forsiden. Heldigvis tog han en åre. Ellers var disse linier næppe blevet skrevet. Sådanne Kühn-agtige sidespring leder man forgæves efter i dette lille værk med bronzealderens motiver fra

Nord-tyskland til Nordnorge som skålgruber, fod- og håndaftryk, skibe, vogne, våben, mennesker, scener, dyr etc. Disse behandles så udførligt, som det nu er muligt. Og det kan sagtens tilgives, at de forholdsvis få nordtyske ristninger er rigeligt repræsenteret på bekostning af udvalgte lokaliteter som Tanum, Nämforsen og Alta. Det er med andre ord lettere andre steder at læse om Alta end eksempelvis Anderlingen. Værket er som altid fra forlaget nydeligt illustreret med tegninger og mange fine fotos i farve. For dem, der intet kender til bronzealderens motivverden, er værket en gave, men også andre kan læse med. Og med udbytte!

*Bjarne Stig Hansen*

*Aron Mazel, Gorge Nash and Clive Waddington, editors.: **Art as Methaphor: The Prehistoric Rock Art of Britain.** ISBN 9781905739164. 256 pages; illustrated throughtout in colour. Available: bar@archaeopress.com*

*Enigmatic, esoteric and fascinating, the rock art of the British Isles has for a long time been a well kept secret at home and abroad. However, dedicated work by rock art researchers over the last few decades has seen the discovery of hundreds of new panels and the publication of several high quality regional survey reports and academic articles, and the creation of a highly successful world-class website on Northumberland rock art. British rock art arrived on the world stage.*

*This volume brings together a carefully selected collection of papers that cover British prehistoric rock art from over 10.000 years ago.*

*Gerhard Milstreu*

*Paul G. Bahn: **Cave Art – A Guide to the Decorated Ice Age Caves of Europe.** Frances Lincoln Ltd, 2007. 224 sider, rigt illustreret. ISBN 10:0-7112-2655-5. GBP 14.95.*

En fin lille handy håndbog har set dagens lys. En guide til istidens bemalede grotter, indendørs og under jorden som udendørs.

Og samtidig dækkes et hul, idet der længe ikke har været en sådan på engelsk. Skrevet flydende og let fattelig for enhver af, ja med Breuils 6 giants in mente ved jeg ikke helt, hvor mange af sådanne der er blandt fagfolk, men Bahn er i hvert fald en af dem!

Efter en glimrende introduktion og et kapitel om cave art fører forfatteren os, land for land, til de huler og ly, der er offentlig tilgængelige, ca. 60. Der startes med England. Hvad for noget? Hulemaleri i England? Ja, fundet for nylig blandt andet af Bahn. Frankrig, Spanien, Portugal og Italien er andre lande, sådant maleri lader sig se i Europa. Hver lokalitet klart beskrevet, ikke for meget og ikke for lidt men lige tilpas, med hvad der ses og hvor, og så det uundværlige med om der er toiletforhold, trin og trapper der skal forceres og hvor mange, hvor langt der er at gå, om der er smattet i hulen eller ikke etc., etc. Og ikke mindst, måske, hvilke dage og årstider, man bedst ser visse malerier, der ellers ikke er tilgængelige af forskellige årsager. Hver lokalitet illustreret med foto eller som i få tilfælde (eksempelvis Les Combarelles) med tegning. Langt de fleste i en sådan kvalitet at man formodentlig ikke ser dem bedre i virkeligheden. Det er klart, at ovenstående ikke varer til evig tid. Og nye udgaver af bogen må forventes. Huler lukkes og andre åbnes, ikke mindst om føje tid... Nej, få fat i bogen og læs det selv!

I do not know how many giants there are among writers of rock art, but Bahn is certainly one of them. He has written this excellent guidebook about painted caves in Europe which are open to the public, with everything you need to know. By doing so he has bridged a gap which has been present for far too long. New editions of the book (and they will be welcome) are expected to appear as prices, opening times etc. are apt to change from time to time. Caves close and caves reopen as for instance ...No, I won't tell you. Get the book and read it for yourself!

*Bjarne Stig Hansen*

***Rock Art of the Kimberley, redigeret af Mike Donaldson og Kevin Kenneally, 2007. Kimberley society, Perth, Western Australia, 168 sider, rigt illustreret med over 100 fotos, de fleste i farve. ISBN 978-0-9587130-1-6. AUD 49.95.***

Så har man den foran sig, bogen om malerier i the Kimberley. Ikke Walsh vældige værk og ikke Crawford's 'rare and highly sought after volume' The Art of the Wandjina, som jeg i øvrigt fandt i Lille Tvede of all places, men slet of ret Rock Art of the Kimberley. Dette vilde og ufremkommelige område i det nordvestlige Australien er stort, omtrent som Spanien og rigt på malerier, store men ikke sjældent medtagne wandjina-malerier, undertiden over 6m lange og meget mindre og langt ældre Bradshaw-figurer, opkaldt efter den senere kvægavler der først beskrev dem for en bredere offentlighed eller Gwion-Gwion, som de indfødte kalder dem. Begge ses på mange smukke gengivelser i værket som er resultaet af en række foredrag, der holdtes af the Kimberley Society på the University of Western Australia i Perth den 10. september 2005. 8 i alt. Optaget på bånd og ordret gengivet så man næsten føler, man er blandt tilhørerne. Og det er for det meste godt, hvad man er kommet til Perth for at høre. Selv om et enkelt foredrag (kapitel 3) ikke synes at have meget med Kimberleys malerier at gøre og et andet (kapitel 4) er lidt tungt. Det opvejes af Welsh (ikke at forveksle med Walsh!) i et veloplagt kapitel 5 med fine og spændende sammenligninger mellem maleri og virkelighed. Fulgt op af førnævnte Crawfords tilbageblik til 60ernes ekspeditioner og sluttelig (kapitel 8) endnu en pioner, der viser Baralamma-dingoerne slemt skamferet ved opmaling og rør ved forvanskningen af mange navne som eksempelvis Windjana Gorge, kendt af ikke få, som rettelig burde hedde Wandjina Gorge efter en sådan figur, som undertegnede i øvrigt ikke så ved besøg i denne. Man må nøjes med, hvad man gik glip af og får igen i bogens mange flotte fotos.

*Bjarne Stig Hansen*